**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

Heft: 31

**Artikel:** Von alter Schwingerherrlichkeit

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646832

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Von alter Schwingerherrlichkeit

Schon im 18. Jahrhundert feierten die Hasler und Unterwaldner ihre Schwingfeste jeden Sommer jeweils im August auf der berühmten Engstlenalp. Der Dorf- und Schwingtag der Grindelwaldner wurde mit den Haslern auf der Scheidegg an einem Sonntag im Auguft oder anfangs September ausgetragen. Den höchsten Ruhm aber erwarb man sich nur auf der Shanze in Bern, wo alljährlich am Ostermontag die Emmentaler und Oberländer, zuweilen begleitet von Luzernern oder Unterwaldnern, sich zum Männerkampfe stellten. Auf der fleinen Schanze, unter dem Schatten der hundertjährigen Linden, war der Festplat der Schwinger, dort standen die Emmentaler in ihrem elben Halblein, hier die Oberländer, meist in blaue Leinwand gekleidet. Um fie herum, bis in die hohen Aeste der Bäume sich verbreitend, ein dichter Kreis von Zuschauern. Der Bauer vom Lande drängt sich mit dem Bürger der Stadt um den besten Blat und selbst der Patrizier, der sonst dem Bolksgetümmel möglichst fern blieb, bricht an diesem Tag sich Bahn durch die wogende Menge, um an dem Anblick des altbergebrachten Spieles sich in vergangene Zeiten hineinzuträumen.

Im Jahre 1862 wurde der Oftermontags-Schwinget auf der kleinen Schanze zum letzten Mal gefeiert. Damit verschwand ein Volksfest, dessen Ursprung in älteste Zeiten hinabreicht. Auf dem Lande hingegen haben die berühmten Bergdorfeten und Schwingeten ihre Tradition und ihren alten Ruf dis heute lebendig erhalten.

Der Sagenfreis, in den sich der Name der Schwinger hüllt, fann nie glänzender ausgeschmückt werden, — so berichtet ein Beitgenosse — als wenn der Ostermontag in Bern seinen Na-Men als Sieger ausruft. Da horchen junge Küher noch jetzt mit Erstaunen, und der wilde Bub, der in der Schule feine Minute hinter dem "Fragenbuch" sigen kann, ohne mit den Beinen zu dappeln, bleibt mäuschenstill, wenn der Großätti sein Tuback-Pfoffli aus dem Mundwinkel zieht und vom großen Milpacher Chrigel erzählt, der während dreizehn Jahren ununterbrochen Sieger auf der Schanze geblieben sei. Der hätte noch gezeigt, was Schwingen sei. Alles sei ihm gleich gewesen: Auf den Kurzen oder auf den Längen zu ziehen, und wenn er es einem hätte zeigen wollen, mit wem er es zu tun habe, so hätte er ibn "grad mit gftrackten Armen ufgnoh u hingertfi übere Gring ustribe, daß er fry mängen Schritt dur d'Luft gfahre fyg". Dann spielten eine große Rolle die Seltenbacher, unter denen der stärkste der bekannte Seltenbach-Jäggel war, der im Jahre 1822 vierzehn Schwünge nacheinander gewann und am 5. Brachmonat bei Anlaß der in Bern versammelten Tagsatzung den stärksten Schwinger der Urkantone, den die Gesandten dieler Stände expreß aus dem Kanton Unterwalden hatten fommen lassen, nach einem gewaltigen Ringen besiegte. Noch als Bater von acht Kindern war dieser Seltenbach-Jäggel eine Beitlang der erste weit und breit, bis ihn endlich der gewandte und dugleich "uschafflig starche" Planalp aus dem Haslitale warf.

Eine neue Periode für das Schwingen begann mit dem Auftreten von Hans Ulrich Beer; faum dem Anabenalter entwachsen, warf er als Anschwinger alle Kämpfer seines Kanses. Da wurde ihm Samuel Grimm, ein ausgelernter Schwinser von erhärteter Mannesfrast, der auf der Schanze nur einmal verloren hatte, entgegengestellt. Diesem unterlag der Jüngsling, und glaubend, es sei durch einen unerlaubten Kniff gesichehen, hieb er dem noch auf ihm liegenden Gegner ein paar mächtige Faustschläge auf den Kopf. Dieser verstand aber auch nicht Spaß und bezahlte mit gleichem Kaliber. Nun springt

plöglich alles auf! Die Schangnauer eilen dem Grimm, die Truber dem Beer zu Hilfe und es schlägt ein wie der Hagel in die Halme, mit dem Unterschied, daß es keine zarten Halme, sondern Emmentaler Schädel von der besten Sorte sind, auf denen die Faustschläge weit in die Runde schallend niedertätsschen. Nach dem Grundsatz, jedem das seine, wird keine künstliche Parade angewendet, sondern nach ausgesührtem Hiebe sindet es jeder billig, auch seinen Teil in Empfang zu nehmen. Einige Minuten nach dieser Ratastrophe sitzt wieder alles gemütlich an seinem Platz, als ob nicht die mindeste Störung stattgefunden hätte. Höchstens sieht man hie und da noch einen, der von einem Gerber, Grimm oder Beer gepusst worden ist, den Kopf schütteln, um sich zu überzeugen, daß er noch am alten Orte sei.

Um 500jährigen Bundesfest in Bern war es wiederum Hans Ulrich Beer, der gegen die Oberländer, Unterwaldner und Entlebucher, die damals alle drei Partei gegen die Emmen= taler bildeten, obenausschwang. Seit Beer das 18. Jahr zurückgelegt hatte, war er nur ein einziges Mal und auch nur in einem Zwischenschwung befiegt worden. Da fagten benn auch ergraute Männer, die seit bald fünfzig Jahren teils mitge= tämpft, teils den nachfolgenden Generationen zugeschaut hat= ten: Einen preiswürdigeren Kämpfer als Hans Ulrich Beer hätten sie niemals gesehen, und es sei die höchste Frage, ob selbst der Milpacher Chrigel ihm etwas hätte anhaben können. Wenn aber alte Schwinger sich so äußern, so will bas etwas fagen. Denn bei ihnen ift es wie anderwärts auch, es heißt gewöhnlich: "Jest sog alles nüt meh, aber zu ihrer 3pt, da heig's no achti gah, die ufgrumt heige, daß men o heig dorfe zueluege!"

Aber nicht nur für die einzelnen Schwingerfünfte — fo berichtet unser Gewährsmann, — habe man seine Aufmerksamteit gerichtet; es fesselte das ganze Bolksgemälde frischer Landsfraft, das in lebendigen Farben sich den Augen darbot. Da fah man einen Schwinger, der beim Aufruf zum Kampfe plöglich zu zittern anfing und erft im Berlaufe zeigte, daß Furcht bei ihm nicht zu hause sei. Dort rufen die erfahrenen Rämpfer einen jüngeren plöglich zu sich und erteilen ihm guten Rat, der aber oft viel beffer zu geben als auszuführen ift. Ein Buschauer hat Mitleid mit einem Schlankgebauten, welcher der Schwere des andern unterliegen muß, und ruft: "Dem fött me=n=all Tag e Maß Ridle dönne 3'fraffe ga, es gieng de ds anger Jahr scho besser." Bei einem Wurf auf den Kopf ruft ängstlich ein Städter: "Es hat etwas gefracht!" Der neben ihm stehende Emmentaler beruhigt ihn trocken mit den Worten: "Es macht nüt, es isch nume=n=am Gring gin." Bei Rämpfen von wichtiger Entscheidung konnte man in Mienen und Gebärden den leidenschaftlichen Anteil der Menge lesen; man bört ben Ruf: "Wehr di, wehr di! Saich ih! Zable nume rächt! So, fo, jig uber mit ihm!" Großer Jubel war immer, wenn einer den anderen ohne ein Zwischenmanöver blitschnell auf den Rücken brachte, — "wie man ein Blatt in der Bibel umlegt", wie der Ausdruck eines alten Schwingers lautete.

Nach schwer errungenen Siegen jauchzte es jeweils aus den verschiedenen Gruppen, bald klang es von den Emmentalern, bald entgegneten die helltönenden Kehlen der Oberländer, und beide zusammen vereinigten sich im melodischen Wohlklang des Kuhreigens. Da taute es eigentümlich und wonnig auch in der Brust des Städters auf: Es trifft die seltsame Saite, die dem Schweizer mitten durchs Herz gespannt ist und die immer erklingt, wenn nationales Wesen ihn berührt, besonders, wenn die einsachen Weisen beim kraftvollen Kampspiel und volkstümlichen Treiben Ohren und Augen erfreuen. St.